

32. Jhg. APRIL 2023 Nr. 4 (413)

MASURISCHE STORCHENPOST



Die Pyramide in Angerapp (Rapa) – Familiengrab der Familie Fahrenheid

Foto: Ewa Dulna S. 16



Leben im Einklang mit der Natur

Wohne lieber grüner 

nachhaltig bauen, ressourcenschonend arbeiten und
natürlich wohnfühlen - für eine gesunde, lebenswerte Erde

Earth Day
22. April 2023

Investiere **JETZT** nachhaltig in unseren Planeten,
es ist das einzige Zuhause, das wir haben.

Tag der Erde 2023

S. 3

https://earthday.de/wp-content/uploads/2023_Plakatmotiv

Tag der Erde 2023

Es wird alljährlich am 22. April mit einem bestimmten Schwerpunkt und Motto in über 175 Ländern begangen und soll die Wertschätzung für die natürliche Umwelt stärken, aber auch dazu anregen, das Konsumverhalten zu überdenken.

Der Name und das Konzept wurden erstmals von John McConnell im Jahr 1969 bei einer UNESCO-Konferenz in San Francisco vorgeschlagen. Er sollte am 21. März 1970, dem ersten Tag des Frühlings auf der Nordhalbkugel, gefeiert werden. Dieser Tag wurde später in einer Proklamation von UN-Generalsekretär U Thant als weltweiter Aktionstag manifestiert.

Um auf die Probleme der Umweltverschmutzung aufmerksam zu machen, initiierte etwa zur gleichen Zeit der damalige US-Senator von Wisconsin Gaylord Nelson einen nationalen Umweltaktionstag mit dem Namen *Environmental Teach-in* (Umwelt-Lehrgang) oder *Earth Day (Tag der Erde)*, der jährlich am 22. April stattfindet, um die Menschen zum Überdenken ihres Verbrauches anzuregen.

Der Tag wird seit 1970 in den USA begangen, wo er von Anbeginn sehr beliebt war und alljährlich an tausenden von Universitäten und Colleges Veranstaltungen stattfinden. Am ersten *Earth Day* im Jahre 1970 beteiligten sich 20 Millionen Menschen an Aktionen. (...)

Doch hat sich weltweit der 22. April als Tag der Erde wesentlich breiter durchgesetzt und wird weltweit vom Earth Day Network kuratiert. Seit 1990 wird dieser weltliche Feiertag am 22. April

international begangen. 200 Millionen Menschen in 141 Ländern wurden erreicht.

Diese globale Kampagne diente auch der Vorbereitung der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro.

Im Jahre 2000 wurde der *Tag der Erde* von Kelly Evans organisiert. Er erreichte rund 5000 Umweltorganisationen in 183 Ländern und schätzungsweise mehrere hundert Millionen Menschen. (...)

Im Jahr 2009 wurde auf Vorschlag der bolivianischen Regierung der 22. April von der Generalversammlung der Vereinten Nationen zum *Internationalen Tag der Mutter Erde* erklärt. Als Tag der Schöpfung ist der Tag der Erde für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika auch ein kirchlicher Gedenktag.

Nach der gescheiterten UN-Klimakonferenz in Kopenhagen 2009 lud der bolivianische Präsident Evo Morales zum *Internationalen Tag der Mutter Erde 2010* und zu einer alternativen *Weltkonferenz der Völker über den Klimawandel und die Rechte von Mutter Erde* ein. Staatsvertreter sollten gemeinsam mit Experten und Nichtregierungsorganisationen nach anderen Wegen angesichts des vom Menschen verursachten Klimawandels suchen.

Die Konferenz mit weit mehr als 30.000 Teilnehmern aus mehr als 140 Ländern fand vom 20. bis 22. April 2010 in Cochabamba (Bolivien) statt. An der Veranstaltung waren auch Regierungsvertreter aus 47 Ländern beteiligt.

In seiner Eröffnungsrede benannte Präsident Morales das kapita-

listische System als Hauptursache für das Ungleichgewicht auf der Erde, da der Planet und seine Bewohner unter dem grenzenlosen Wachstumszwang leiden würden. In 17 Arbeitsgruppen, die in überfüllten Hörsälen tagten, wurde ein zehenseitiges „Abkommen der Völker“ erarbeitet. Als einer der Hauptverursacher des Klimawandels wurde der Agrarsektor benannt, der Lebensmittel für den Markt, aber nicht für die Ernährung aller Menschen produziere. Die Industrieländer wurden aufgefordert, ihren CO₂-Ausstoß bis 2020 zu halbieren und sechs Prozent ihres jährlichen Haushalts in einen Weltklimafonds einzuzahlen. Unternehmen und Regierungen sollten vor einem zu gründenden Weltklimagerichtshof verklagt werden können. Gemeinsam von Regierungen, Umweltorganisationen und Gewerkschaften sollte ein weltweites Referendum zum Umweltschutz organisiert werden.

Die Pläne sollten bei der folgenden UN-Klimakonferenz in Cancún 2010 eingebracht werden.^[8] Der „Tag der Erde“ heißt seitdem „Internationaler Tag der Mutter Erde“.

https://de.wikipedia.org/wiki/Tag_der_Erde

Tag der Erde: Motto: Leben im Einklang mit der Natur. : Wohne lieber grüner

Nachhaltig bauen, ressourcenschonend arbeiten und natürlich wohlfühlen – für eine gesunde, lebenswerte Erde.

Grünes ökologisches Wohnen ist seit Jahren „in“. Zukunft „Prima Klima“ ist angesagt durch grünes natürliches Wohnen, ressourcenschonendes Arbeiten und nachhaltiges Bauen.

Nachhaltige Städte und Kommunen sind zukunftsweisend und

eines der siebzehn Ziele der „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ verabschiedet von der UN im Jahr 2015. Bis zum Jahr 2030 soll sichergestellt werden, dass die Menschen über ausreichende und notwendige einschlägige Informationen und damit das Bewusstsein für eine nachhaltige Entwicklung und über eine Lebensweise in Harmonie mit der Natur verfügen. Nachhaltigkeit spielt auch im Hausbau, Wohnen und am Arbeitsplatz zunehmend eine wichtige Rolle, nach dem Motto „Leben im Einklang mit der Natur“ – sodass die Umwelt möglichst wenig belastet wird.

Die Zeiten der grauen Betonwüsten sollten vorbei sein. Leben in zukunftsfähigen Dörfern und Städten stehen im Focus. Grünes Bauen ist dabei ebenso angesagt wie grüne Infrastruktur, nachhaltige Wohnutensilien, Möbel und Wohntextilien. Auch am Arbeitsplatz machen sich nachhaltige Konzepte bemerkbar und immer mehr Unternehmen setzen auf diesen Trend. Es geht nicht nur um Einsparpotenziale (Ressourcen, Energie), sondern auch um gesundheitliche Aspekte und vorausschauende Trends: Resiliente Städte und Häuser stellen sich den Folgen des Klima-Wandels, stärken das „Wir Gefühl“ durch grüne „Lungen“ und schützen dadurch auch Arten im Tierreich.

Umweltbewusste technische Ausstattung ohne Verschwendung von Material und Ressourcen sowie Wärmeschutz durch zeitgemäße Dämmung ist gefordert. Die Integration der natürlichen Ressourcen ohne Raubbau, eine flexiblere Wohnform – auf die verändernden Bedürfnisse zugeschnitten, Artenvielfalt in Gärten und Stadtlandschaften, saubere Energieversorgung – weg von fossilen Energieträgern – durch Ökostrom, und/oder beispielsweise

mit Wärmepumpe im Haus und/ oder Solar auf dem Dach werden Standard beim Hausbau. Mobilität, die der jeweiligen Region (Stadt – Land) angepasst ist, sollte neu und effizienter gedacht werden – mit Anreizen, das Auto auch mal stehen zu lassen.

Wer ein wohn-gesundes, schönes Zuhause liebt und dabei nachhaltig umweltbewusst handeln will oder wer sein Unternehmen nachhaltiger und grüner ausrichtet, liegt voll im Trend und setzt auf Natur pur- auf ein natürliches Wohn- und Lebensgefühl.

Nichts stärkt den Menschen mehr, als die Natur in sein Leben zu integrieren. Möbel, die atmen, tragen zum gesunden Raumklima bei. Holz besitzt als Werkstoff der Natur eine unnachahmliche Ausstrahlung. Massive Möbel aus nachhaltig behandelten stetigen Waldforsten (Keine Übernutzung von Ressourcen, kein Regenwald) und Herstellung mit Umwelt- und Bio-Siegeln zum Artenschutz, Fair-Trade, dem Schutz des Menschenrechts stehen für ein ökologisches Denken und Handeln. Farben aus natürlichen Rohstoffen ohne chemische Lösungsmittel Büromöbel ohne Schadstoffe (Leime, Lacke, Farben und Lösungsmittel) tragen zum besseren und gesünderen Raumklima bei. Reduce – reuse – recycle. Weniger ist mehr: Recycling und Upcycling als Verkaufsmodell gewinnen an Bedeutung. Denn Qualitätsmerkmale wie oben erwähnt, können auch Gebrauchtmöbel haben.

Hier gilt das Earth Day Motto: Lokal Handeln, global denken für eine nachhaltig gesunde Erde.

<https://www.gaiastore.de/blogs>

<https://earthday.de/ueberuns>

Eiche Fabrykant ist der europäische Baum des Jahres 2023

Polen begeistert Touristen nicht nur mit moderner Architektur, historischen Altstädten oder imponierenden Museumsausstellungen, sondern auch damit, was die Natur selbst geschaffen hat. In dem prestigeträchtigen Plebiszit zum Europäischen Baum des Jahres hat Polen wieder einmal triumphiert.

Der Wettbewerb “Europäischer Baum des Jahres” ist ein Plebiszit, der alljährlich schon seit 12 Jahren organisiert wird.

Das Ziel dieses Wettbewerbs ist es vor allem auf die Bedeutung der Bäume fürs natürliche und kulturelle Erbe zu verweisen. Internetnutzer konnten ihre Stimme ab Februar diesen Jahres auf einen der Bäume aus 16 europäischen Städten abgeben, die an dem Plebiszit teilnahmen.

Am 21. März 2023 wurden die Ergebnisse des Wettbewerbs, der von der Umweltschutzbehörde EPA organisiert wurde, veröffentlicht. Die Sieger wurden während einer feierlichen Gala im Europäischen Parlament in Brüssel bekannt gegeben.

Wie sich herausstellte, hat die polnische Eiche “Fabrykant” (die auch Jagosz genannt wird) haushoch gewonnen. Der Baum hat seine Konkurrenten mit 45.700 Stimmen besiegt.

“Es ist einer der originellsten Bäume in Polen, das Symbol von Langlebigkeit und Klugheit. Im Frühling können wir die Traubenhyazinthen-Wiesen, die um den Baum herum gelegen sind, bewundern”, so wird die Eiche auf der Wettbewerbsseite “Tree of the year” beschrieben.

Den zweiten Platz ergatterte die Drachen-Eiche aus der Slowakei mit 18.100 Stimmen. Auf der dritten Position platzierte sich die Apfelbaum-Kolonie aus Krolewec/Królewiec in der Ukraine. Für diese Bäume haben 14.200 Internetnutzer ihre Stimme abgegeben. Außergewöhnliche Eiche aus Lodz/Łódź

In dem Wettbewerb “Europäischer Baum des Jahres” hat die Stieleiche, die im Michał Klepacz-Park in Lodz/Łódź wächst, gewonnen. Dieser außergewöhnliche Baum ist wahrscheinlich um die 180 Jahre alt. Der beliebteste Baum in Polen ist 22 Meter hoch und hat einen Umfang von mehr als 450 Zentimetern. Einer seiner Äste hat die Form des Buchstabens “S” und ist fast 20 Meter lang. “Fabrykant” steht seit dem Jahr 1990 unter Schutz.

Erwähnenswert ist, dass Polen nicht zum ersten Mal in diesem Wettbewerb gewonnen hat. Im Jahr 2022 hat ebenfalls eine Eiche aus Polen (die Eiche aus dem Białowieża-Urwald) das prestigeträchtige Plebiszit für sich entscheiden können.

Einer der originellsten Bäume in Polen

Der Präsident des Klub Gaja, Jacek Bożek, erinnerte daran, dass die 180 Jahre alte Fabrykant-Eiche „einer der originellsten Bäume Polens und ein Aushängeschild der Stadt“ ist. Es wächst auf der Hauptstraße des Parks. Fr. Bischof Michał Klepacz, das Ende

des 19. Jahrhunderts erbaut wurde, als das Gelände von der Familie Richter gekauft wurde. Sein Name, **der sich auf die Fabrikgeschichte von Łódź bezieht**, wurde in den 1990er Jahren von einem Biologen, Prof. Jan Siciński von der Universität Lodz/Łódź.

Einer seiner Äste hat eine S-förmige Form und eine Länge von über 20 Metern, was auf Passanten einen erstaunlichen Eindruck hinterlässt. Jedes Frühjahr zieht es Scharen von Menschen an, die seine Majestät im Meer aus blauen Blumen aus Schneeglöckchen und Frühlingszwiebeln versunken sehen wollen.

Wie der Leiter des Klub Gaja betonte, verdankt die Fabrikant-Eiche ihren Erfolg vielen Menschen, für die die Natur auch im kulturellen und historischen Kontext von großer Bedeutung ist. *Der Aufbau von sozialem Kapital rund um Bäume ist eine Herausforderung für uns alle. Wir können diese Arbeit nicht allein den Institutionen überlassen*, fügte er hinzu.

<https://polenjournal.de>

<https://www.tvp.info>

Das Paradies

Von Arno Surminski

Wenn du wissen willst, was Kalischken ist, gib mir die Hand und komm' mit zum Schuster Kristan.

Besuche jenes Strohdachhaus am Dorfeingang, das seit der Franzosenzeit eine bedenkliche Neigung nach Osten hat, aber nicht fallen will, das fast erdrückt wird von zwei Pappeln, die über dem Schornstein des Schusters ihre Köpfe zusammenstecken. Gutes Wetter muß sein.

Dann sitzt der Schuster mit dem Flickzeug unter den Pappeln, hört die Bienchen summen und die Spatzen im moosbedeckten Strohdach schilpen.

„Na, Meister, sind die Schuhe fertig?“ mußt du ihn fragen.

Er wird dir keine Antwort geben.

Wenn du Glück hast, schiebt er dir einen Schemel hin. Das heißt, du sollst Platz nehmen im geräumigen Wartezimmer des Schusters Kristan.

Huckst dich also unter die Pappeln und wartest, bis der Schuster den Mund aufmacht. Der kann stundenlang schweigen.

Der schickt dich auch schweigend zum Krug, um ein halbes Literchen Bier zu holen, denn der Geist der Sprache muß gelockt werden, der fühlt sich nur wohl in einer Mischung aus Bierschaum und Kautabak.

Kaum sind die beiden vermengt, legt der Schuster los.

Was willst du hören?

In Kalischken weiß jeder, warum das Haus des Schusters Kristan schief steht, warum seine Pappeln nicht kerzengerade in den Himmel wachsen, wie es sich für anständige Bäume gehört, warum die Balken über der Haustür zur Erde hin gekrümmt sind und auf der Schwelle der verkohlte Abdruck eines Pferdehufes zu erkennen ist.

Das kommt von den unglaublichen Geschichten, die Schuster Kristan zu erzählen weiß, von den kopflosen Pferden, die um Mitternacht über die Dorfstraße traben, vom Teufel, der sein behaartes Hinterteil ausgerechnet an Christi Himmelfahrt in den Schornstein des Schusters hängte, dort seinen Dreck ablud und die Rauchöffnung erst freigab, als Kristan einen Bienenschwarm in den Schornstein jagte.

Aber du bist gekommen, um nach Kalischken zu fragen.

Dann bitte den Schuster, dir die Geschichte vom Erzengel Gabriel zu erzählen.

Sie trug sich zu, die Geschichte vom Erzengel, im Heiligen Land zu einer Zeit, als Kristan noch jung war.

Damals wanderte er zu Christi Grab, brauchte fünf Jahre und ein paar Wochen für die beschwerliche Reise, setzte sich nach der Ankunft auf den Ölberg bei Jerusalem, fand eine Quelle (direkt unter einem Kruschkenbaum), wusch den Staub des Weges aus dem Gesicht und machte sich wieder auf den Heimweg Richtung Kalischken.

Wenn du an dieser Stelle ungläubig den Kopf schüttelst, zeigt dir der Schuster einen türkischen Krummsäbel, der neben seiner Haustür baumelt. Ein Räuber hat ihn im Kampf verloren, als er den Schuster daran hindern wollte, durch den Bosphorus zu schwimmen. Kristan nahm ihm nicht nur den Säbel ab, sondern trennte auch das rechte Ohr des Wegelagerers vom Kopfe. Das eingelaufene, vertrocknete Räuberohr liegt in der Schlafstube des Schusters, direkt unter dem Kruzifix.

Den Erzengel traf der Schuster auf dem Heimweg, als Kristan in der Mittagshitze ausruhte. Er hatte zur Erfrischung die staubigen Füße in das Wasser des Jordans gesteckt und den Kopf auf ein Grasbüschel gelegt. Ein Feigenbaum verbreitete Schatten über dem müden Schuster.

Als er so dalag und an Kalischken dachte, kam der Bote Gottes mit weit von sich gestreckten Flügeln über das Jordanwasser spaziert, trocknete im Gras seine Füße ab und schwang sich behende in das Geäst des Feigenbaums. Da saß er, der Erzengel.

„Was treibst du dich im Heiligen Land herum, Schuster Kristan?“ fragte er von oben herab.

„Ach, lieber Gabyiel“ antwortete der Schuster. „Ich suche das Paradies, in dem Milch und Honig fließen. Aber wohin ich auch komme, ich finde nur Sand und Steine.“

Der Erzengel schneuzte sich kräftig und blickte nachdenklich zur Erde.

„Das Paradies gibt es schon“, sagte er nach langem Überlegen.

„Aber es ist sehr schwer zu finden, denn es ist nur ein winziger Fleck, den du leicht verfehlen kannst.“

Er kletterte aus dem Feigenbaum, nahm Platz neben Kristan, räusperte sich und spuckte in das träge fließende Jordanwasser.

„Pass‘ auf, ich will es dir beschreiben! Wenn du hereinkommst in das Paradies, stehen da drei mächtige Bäume, ich glaube, es sind Linden. Du kannst sie nicht verfehlen, denn sie duften nach frischem Honig. Du gehst die Pflasterstraße abwärts, kehrst dich nicht um das weiße Haus zu deiner Rechten, denn es ist ein Wirtshaus“.

Kristan wunderte sich zwar, daß es im Paradies ein Wirtshaus geben sollte, aber er wagte nicht, den Erzengel zu unterbrechen.

„Du wanderst also an dem weißen Haus vorüber mitten hinein ins Paradies. Bald stehst du vor einem Anger, besprenkelt mit Blumen, die meisten gelb, einige auch weiß und blau. Kühe grasen kreuz und quer, auch Osterlämmer hüpfen über deinen Weg. Enten, Gänse und Hühner findest du reichlich im Paradies, dazu eine Quelle mit frischem Wasser.

Ein Stückchen weiter liegt der Poggenteich mit allem Getier, das sich im Wasser wohl fühlt.

Die Fische springen lustig, die Frösche machen Musik, und der Klapperstorch spaziert am Ufer auf und ab. Rundherum findest du Häuser, kleine Häten nur, denn im Paradies braucht man keine Paläste.

Die Schwalben fliegen zu den Fenstern rein und raus, im Dreck vor der Tür spielen die Kinder des Paradieses. Hinter den Häusern

wogen die Kornfelder, der Mohn blüht in den Rüben, der Kuckuck ruft, der Habicht kreist über dem Acker, und vom Waldrand kommen die Krähenschwärme zu Besuch ... „

Da sprang der Schuster auf und rief. „Das ist Kalischken! Da komm‘ ich gerade her!“

Der Erzengel blickte ihn traurig an.

„Armer Schuster“, sagte er.

„Ist es wahr, du hast Kalischken verlassen, das einzige Paradies, das es auf Erden gibt?“

„Ja, so ist es“, brummte Kristan.

„Steh‘ auf und beeile dich! Vielleicht kannst du es in diesem Leben noch erreichen. Aber du mußt dich sputen, Schuster Kristan, denn bald gibt es keine Paradiese mehr!“

Arno Surminski: „Aus dem Nest gefallen“ 1976

Die Pyramide in Angerapp (Rapa)

– Familiengrab der Familie Fahrenheid

Mitten im Wald in der Nähe einer kleinen masurischen Ortschaft namens Rapa / Angerapp, rund zwei Kilometer von der russischen Grenze entfernt, steht eine Pyramide. Seit Jahren sorgt sie für Neugier und regt die Fantasie an. Die ewige Frage, was sie verbirgt versuchten schon Viele zu beantworten - beginnend bei Schatzsuchern bis zu Forschern, die hier komplexe Untersuchungen durchführten. Pikanterie verleiht der Geschichte auch die Tatsache, dass im Inneren kopflose mumifizierte Leichen ruhen...

Im Laufe der Zeit sind viele Legenden und faszinierende Geschichten rund um die Pyramide in Rapa / Angerapp entstanden. Viele von ihnen darf man nicht ernst nehmen, denn entweder fehlen dafür die Beweise oder sie wurden einfach ausgedacht. Je mehr wir in das Thema und die Geschichte des Mausoleums eintauchen, desto mehr Fragen entstehen. Zahlreiche Rätsel konnten bereits Marta Bura und Janusz Janowski - Spezialisten aus dem Institut für Archäologie an der Universität Warschau auflösen. 2015 hat man eine Forschungsreise mit Archäologen, Historikern aber auch Ethnographen, Anthropologen und Forstwirten durchgeführt. Dank den Forschungsarbeiten, die mithilfe neuester Technologien durchgeführt wurden, konnte man einige Mythen fallen lassen aber

gleichzeitig hat man auch einige neue und interessante Hypothesen aufgestellt.

Wer war der Auftraggeber? Wer war der Architekt?

Laut den Forschern der Warschauer Universität und dem Museum der Volkskultur in Węgorzewo / Angerburg wurde die Pyramide höchstwahrscheinlich zwischen 1792 und 1795 erbaut und nicht 1811, wie man früher angenommen hatte. Der Auftraggeber war der Besitzer des Gutshofs in Rapa (früher Klein Angerapp) - Johann Friedrich Wilhelm von Fahrenheid, der damals als der reichste Mensch von Ostpreußen galt.

“Die Pyramide in Rapa erinnert stark an den Eiskeller aus dem Neuen Garten in Potsdam, der zwischen 1791 und 1792 erbaut wurde. Der Auftraggeber der Pyramide also Johann Friedrich Wilhelm von Fahrenheid, war ein guter Bekannter von Friedrich Wilhelm II., dem König von Preußen. Nur drei Wochen nach dem Herrschaftsantritt von Friedrich Wilhelm II. bekam Fahrenheid den Adelstitel. Die beiden teilten auch dieselben religiösen und philosophischen Anschauungen, beide waren auch Freimaurer. Das Bauwerk von Angerapp wurde auch auf der Schroetterschen Landesaufnahme mit der Bezeichnung «Bergäbniss» erfasst”, sagte Dr. Jerzy Łapo, der auch bestätigte, dass J.F.W. von Fahrenheid mit dem aus Gdańsk/Danzig stammenden Daniel Gabriel Fahrenheid dem Erfinder von Messinstrumenten, verwandt war.

Von wem der Entwurf der Pyramide war, weiß man bis heute nicht. Anfangs wurde dies dem bekannten Bildhauer Bertel Thorvaldsen zugeschrieben, doch dies waren nur Vermutungen.

“Die Legende von Bertel Thorvaldsen entstand anhand von mehreren Irrtümern. Dieser außerordentliche Künstler schaffte die Statue der Hoffnung, die an dem Begräbnis von Ulrich von Salpius in Uljanowskoje (früher Klein Beynahunen) auf einer hohen Säule stand. Salpius war der Freund von Fritz von Fahrenheit, dem Enkel von Johann. 1888 wurde der Leichnam von Fritz neben seinem Liebhaber und im Schatten der Statue der Hoffnung begraben. Die Pyramide von Angerapp könnte dieselbe Person entworfen haben, wie die, die den Eiskeller in Potsdam entworfen hat. Das Bauwerk wurde aber von den örtlichen Maurern erbaut”, erklärt Łapo.

Ein Eiskeller oder ein Gruß an die Freimaurer?

Die Entstehungsgeschichte des Mausoleums sorgte und sorgt immer noch für viele Zweifel und Bedenken. Jahrelang glaubte man, dass das Bauwerk wegen der Ägyptomanie von Johann von Fahrenheid erbaut wurde und eine Nachbildung der Cheops-Pyramide darstellt. Die wohl älteste Legende besagt, dass ein Familiendrama der Grund für die Entstehung des Bauwerks war. Im Alter von drei Jahren verstarb wegen Scharlach die Tochter des Barons von Fahrenheid - Ninette. Das Mädchen soll erkrankt sein, nachdem es die goldene Statue von Anubis aus der Kollektion ihres Vaters berührt hatte. Dieser galt als ein leidenschaftlicher Sammler aller Art von Kunst, als Weltbummler und als ein Bewunderer des Alten Ägyptens. Diese beiden Mythen werden von der Forschung widerlegt. Spezialisten aus dem Institut für Archäologie an der Universität Warschau haben einen 3D-Scan durchgeführt und bestätigten, dass die Winkel in Angerapp nicht dem Winkel aus dem Alten Ägypten entsprechen.

“Bis zum Jahr 1802 ist nur eine Person in der Familie Fahrenheid gestorben. Das war Friderike, die Frau von Johann, die 1795 verstarb. Ich glaube, dass damals die Pyramide bereits fertig gebaut war. Sie sollte als ein Eiskeller dienen, der am Sumpf gleich am kleinen See stand. Sie wurde jedoch zu einer exzentrischen Grabstätte“, so Dr. Łapo.

Eine andere These besagt, dass die Pyramide mit den Freimaurern in Verbindung steht. Johann von Fahrenheid war der Finanzberater der königlichen Freimaurerloge “Zu den drei Kronen”, dementsprechend kann man hier nichts ausschließen.

Welche These liegt der Wahrheit am nächsten?

“Die erste steht nicht im Widerspruch zu der zweiten. Die Aufklärungsbewegung der zweiten Hälfte des 18. Jh. harmonierte mit der Entwicklung der Freimaurer. Damals griffen die Eliten in ganz Europa rege nach dem Erbe der Antike. Das betraf auch die Parkanlagen und deren Infrastruktur. Alltägliche Bauten wie Gartenlauben, Orangerien, Eiskeller etc. bekamen oft eine Form oder eine Verzierung, die an die Antike knüpfte. Zum Altertum, vor allem in Bezug auf Ägypten, griffen gerne auch Freimaurer. So entstanden Eiskeller in Form von Pyramiden, wie etwa im französischen Chambourcy“, sagt Dr. Łapo und fügt gleich hinzu “Die Hypothesen, die ich aufgestellt habe, brauchen noch eine Bestätigung und müssen weiter erforscht werden, vor allem in deutschen Archiven. Das ist die Zukunft. Bislang hat man sich darauf konzentriert, die Pyramide zu sichern und zu renovieren”.

Mumien aus Angerapp

Eine weitere der vielen Legenden rund um das Mausoleum endet ebenfalls mit keinem Happy End. Diese besagt, dass der älteste Sohn des Barons sich in die Tochter eines Kaufmanns aus Königsberg verliebt hat. Leider wollte ein Teil der Familie die Beziehung nicht akzeptieren. Jegliche Versuche sie umzustimmen scheiterten und so kam der Junge von Fahrenheid auf die teuflische Idee diese Familienmitglieder, die seiner Beziehung widersprachen auf ein Mittagessen einzuladen, um sie mit Pilzen zu vergiften. Das Unglück wollte es, dass die Mahlzeit ein Tag früher serviert wurde und infolgedessen sieben Familienmitglieder ums Leben kamen. Nicht aber der Fahrenheid Senior, der sich auf einer Reise befand. Nach seiner Rückkehr fand er sieben Leichen, die er später im Mausoleum bestatten ließ.

Anthropologische Forschungen bestätigten, dass in der Grabstätte tatsächlich fünf Erwachsene und zwei Kinder ruhen. Man weiß jedoch nicht, wer das zweite Kind ist. Dieser Frage versucht Dr. Jerzy Łapo nachzukommen.

“Noch konnte man das zweite Kind nicht identifizieren. Ich habe auch immer größeren Zweifel, ob es uns gelingt die Personalien aller hier begrabenen Leute festzulegen. Kirchenbücher wären hier sehr hilfreich, aber diese sind anscheinend nicht erhalten geblieben. In der Pyramide wurden wahrscheinlich nicht nur die Särge der Familie Fahrenheid, sondern auch anderer Personen des Stammes bestattet, wie Bujack und Altenstadt. Diese Familien verwalteten Angerapp und Klein Beynuhnen nach 1888. Das verstorbene Kind könnte Teil dieser Familien gewesen sein”.

Ungewöhnlich und überraschend ist auch die Tatsache, dass die Leichen einer Mumifikation unterlagen. So werfen sich die Fragen auf, warum und wie so etwas passieren konnte. Waren dafür spezifische Bedingungen in der Pyramide verantwortlich? Eine Antwort hat auch diesmal Dr. Łapo parat:

“Die Leichen, die in der Pyramide ruhen, unterlagen einer natürlichen Konservierung, die auf der Austrocknung des Weichteilgewebes beruht. Nach dem Krieg wurden die Kanäle, die die Luftzirkulation erzwungen haben, zugeschüttet, was das Mikroklima im Inneren der Pyramide veränderte. Andere Feuchtigkeits- und Lüftungsbedingungen zusammen mit ständigem Öffnen der Särge hat dazu geführt, dass Pilze und Schimmel auf den Mumien zu finden sind”. “

„Fluch des Pharaos“ auch in Angerapp?

Mit Sicherheit hat jeder etwas von dem “Fluch des Pharaos” gehört. Der Legende nach wird jeder Eindringling, der die ewige Ruhe des Pharaos stört, um sein Leben kommen. Ein neues Leben verpassten diesem Aberglauben die Medien auf der ganzen Welt nachdem 1922 Howard Carter und George Carnarvon das Grab von Tutanchamun gefunden haben. 1923 schnitt sich Lord Carnarvon beim Rasieren versehentlich eine Wunde nach einen Moskitostich auf. Es folgte eine Blutvergiftung, Erysipel (Wundrose) und eine Lungenentzündung, die zum Tod des Lords führte. Eine der Theorien besagt, dass hinter dem Todesfall ein gefährlicher Schimmelpilz aus dem Grab des Pharaos stand.

Interessanterweise gab es eine täuschend ähnliche (...) Legende auch in Angerapp, mit dem Unterschied, dass sie sich auf die ewi-

ge Ruhe der Familie von Fahrenheid bezogen hat. Einheimische glaubten, dass jeder der ins Mausoleum eindringt, mit furchterlichen Konsequenzen rechnen muss. Zusätzlich fanden Forscher heraus, dass die Skelettüberreste eine krebserregende Substanz beinhalten. Wie viel hat das Ganze mit der Wahrheit zu tun?

“Der Fluch ist ein eigentümlicher Mythos. Eine vor Jahren ausgedachte Geschichte, die nur der Sensation und Geheimnistuerei diene, die ihr eigenes Leben lebt, vor allem in Sachen Popkultur. Tatsache ist aber, dass der Aufenthalt in verschimmelten Räumen niemals der Gesundheit diene. «Verdienste» haben die Fahrenheids hier also keine“, versichert Dr. Łapo.

Strahlung aus der Erde und aus dem Weltall

Ein Geheimnis aber auch eine Tatsache ist die geografische Lage der Pyramide, die laut Radiästhesisten auf einer sogenannten Ley-Linie liegt. Auf die Grabstätte soll angeblich die Erde- und Weltallenergie strahlen. Zusätzlich befindet sich das Bauwerk auf derselben Route, wie etwa die Wolfsschanze, also das einstige Hitlerquartier. Kann man im Inneren des Mausoleums die kosmische Strahlung fühlen?

“Dieser Platz sorgt für viele Emotionen und Empfindungen, aber ich merke in Angerapp keine außergewöhnliche Energie. Wie soll man diese auch messen? Die Strahlung, die von manchen in Bovis-Einheiten ausgedrückt wird, ist wissenschaftlich nicht zu verifizieren“, erklärt Dr. Łapo.

Kopflose Mumien Schockierend ist die Tatsache, dass jemand ins Mausoleum eingedrungen ist und den Leichen die Köpfe abge-

trennt hat. Jahrelang fragte man sich, wer hinter dieser Tat stand. Auch hier gibt es eine Legende. Eines Tages wurde das ganze Vieh in der Umgebung von der Pest umgebracht. Jemand verbreitete ein Gerücht, dass für die Seuche die Leichen im Mausoleum verantwortlich sind, denn diese seien angeblich böse Mahren. Einheimische haben schnell die Geschichte aufgegriffen und suchten nach einem Weg, wie man die Mahren loswerden könnte. Jemand hatte die Idee, dass die Abtrennung der Köpfe die Sache erledigen würde... Mit aller Sicherheit ist dies eine der unwahrscheinlichsten Legenden, die jemals rund um die Pyramide entstanden sind. Ihre Quelle ist auf einen belletristischen Roman aus den Anfängen des vergangenen Jahrhunderts zurückzuführen.

Andererseits ist es kein großes Geheimnis, dass während des I. und II. Weltkriegs das Mausoleum mehrmals Entweihungen ausgesetzt war. Soldaten der Kaiserlich Russischen Armee und der Roten Armee plünderten das Bauwerk. Ihren Beitrag leisteten auch die Einwohner der nahen gelegenen Ortschaften und Schatzsucher. "1977 wurden die Köpfe abgetrennt und die Leichen zum ersten Mal entehrt. Junge Männer in «Uniformen» (vielleicht aus den Corps für freiwillige Arbeit), die eingereist sind, um auf den Feldern Staatlicher Landwirtschaftsbetriebe auszuhelfen. Die letzten Schädelüberreste sollten in den 90er Jahren des 20. Jh. in der Pyramide gesichtet worden sein", erklärt Dr. Łapo.

Rettung der Pyramide

Die Forscher stellten auch eine beunruhigende Tatsache fest. Der Zustand des Bauwerks war dermaßen durch Vandalen beeinträchtigt, dass es vom Einsturz bedroht war.

Zum Glück wurde die Baute vom Forstamt Czerwony Dwór (Rothebude) übernommen, das alles Mögliche tat, um das Bauwerk zu retten.

“Wir konnten ein umfangreiches Netzwerk aufbauen, das die Forschung, die Architektur, den Denkmalschutz sowie die Verwaltung und das Forstamt zusammenbrachte. So konnten wir uns für diese Aufgabe gut vorbereiten. Die Dokumentation wurde vorbereitet und wir haben entsprechende Genehmigungen erhalten, aber aus von dem Forstamt unabhängigen Gründen, konnten wir keine externen Finanzmittel für die Rettung des Denkmals gewinnen. Da wir die Kosten für die Renovierungsarbeiten selbst übernehmen mussten, ist es uns gelungen, die Entscheidungsträger zu überzeugen, das Projekt aus den Mitteln der Staatswälder zu finanzieren. Die Gesamtmittel für das Projekt überschreiten 1. Mio. Złoty. Es ist jedoch kein Geheimnis, dass die Kosten nochmal steigen könnten und wir wieder nach Finanzierungsquellen suchen müssen”, informiert Tomasz Łaskowski, der Sekretär des Forstamtes. Nach umfangreichen Vorbereitungen begannen die Renovierungs- und Konservierungsarbeiten am 17. Juli 2018 und sollen bis Ende Oktober umgesetzt werden. Dies ist eine hervorragende Nachricht, denn es ist nur schwer vorstellbar, dass ein solches einzigartiges Denkmal verschwindet. Andererseits bleiben immer noch viele Fragen offen, und viele Rätsel warten darauf, gelöst zu werden.

<https://polenjournal.de/kultur-lifestyle/2378-pyramide-in-rapa-fakten-und-mythen>

EIN POLE ZU EIGENEN BEDINGUNGEN (UND NICHT ZU DENEN VON ROMAN DMOWSKI)

Das Buch „Dziady i dybuki“ von Jarosław Kurski über dessen Suche nach jüdischen Wurzeln

von Arkadiusz Łuba

„Dziady i dybuki“, zu Deutsch „Ahnenfeier und Dibbuku“, ist ein Buch von Jarosław Kurski, dem 1. stellvertretenden Chefredakteur von „Gazeta Wyborcza“, der größten Tageszeitung in Polen. Der Buchtitel ruft – jedenfalls bei jedem belesenen Polen – die Assoziation mit dem slawischen Heidentum und dem Judentum hervor: »Dziady« bezeichnet den vorchristlichen Brauch der Totenverehrung, und als Dibbuk wird im jüdischen Volksglauben ein oft böser Totengeist bezeichnet.

Kurskis Buch ist eine Familiengeschichte, eine politische Erzählung, die auf der Basis von der Suche nach jüdischen Vorfahren und Verwandtschaft noch viel mehr beinhaltet. Denn der Journalist sucht in seinem Stammbaum auch eine Antwort auf die Frage, wie das gegenwärtige Polen ist.

***Arkadiusz Łuba:** Dreißig Jahre lang suchten Sie nach Ihren Wurzeln, Ihrer Identität, nach Spuren Ihrer Familie. Nun stehen all die Ergebnisse dieser Suche in Ihrem Buch. Inwieweit wurden Sie nach all den Entdeckungen ein anderer Mensch? Was hat sich in Ihrem Leben geändert?*

Jarosław Kurski: Das hat meine Identität nicht verändert. Denn

so wie ich ein Pole war, so bleibe ich auch ein Pole. Ein Europäer. Allerdings hat mich das von verschiedenen Identitätsdilemmata völlig befreit. Ich wurde auch von dem einen Dibbuk frei, der sich bei mir eingenistet und über viele Jahre Macht über mich hatte. Ich habe verstanden, dass ich ein Pole bin. Und das zu meinen eigenen Bedingungen, und nicht zu diesen, die von Roman Dmowski, dem Vater des polnischen Nationalismus, definiert wurden: nämlich dass ein Pole nur so einer sei, der hier geboren wurde, katholisch und ein klarer Arier sei. Ich bin auch ein Pole, der ohne Scham und ohne Angst über seine jüdischen Vorfahren und Verwandtschaften spricht; der darüber spricht, dass das Polentum auf natürlicher Art und Weise hybrid ist. So etwas wie ein katholischer, hier geborener Pole reinen Blutes, ein Arier, existiert nicht. Das Polentum ist bunt. Das Polentum ist, wie gesagt, hybrid. Ja, ich bin darin bestätigt worden. Ich habe das verstanden. Und ich bin stolz darauf.

Ihre Familie ist mit einer Gruppe führender, bekannter, kluger, historischer Persönlichkeiten verbunden. Beneidenswert, wer da alles vorkommt. Doch in einem direkten Kontakt mit einem Menschen interessiert mich persönlich vor allem einfach, ob er ein guter, anständiger Mensch ist. Warum sind aber dagegen immer unsere Wurzeln so wichtig, und nicht wie wir sind?

Unsere Wurzeln sind wichtig, weil sie uns konstituieren. Das bedeutet, dass wenn wir in einem reifen Alter sind und mutig in die Vergangenheit unserer Familie schauen können und wir nicht wissen, was wir dort entdecken, dann ist es einfach ein faszinierendes Abenteuer. Ich bin sogar davon überzeugt, durch die Geschichte eigener Familie kann man die Geschichte der eigenen Nation und des eigenen Landes besser verstehen. Und das ohne Puder, ohne Lügen, ohne Brokat der Verschönerung. Man kann einfach in die Tiefen unserer Geschichte blicken, mit all deren Wahrheitsgehalt und Dramatik. Dass man solche oder andere Vorfahren hat, das ist Verdienst von keinem von uns. Ich bin mir sicher, dass wir alle

interessante Vorfahren haben. Man muss sie nur finden können. Ich habe das Gefühl, das Buch wurde im Namen von vielen Leserinnen und Lesern geschrieben, die selber noch keins geschrieben haben. Ich würde mir aber wünschen, dass sie das tun. Ich habe das im Namen derer geschrieben, die auch in ihren Familien irgendein Identitätstabu haben. Viele haben mir gesagt, Herr Kurski, Sie sind so mutig, dass Sie dieses Buch geschrieben haben. Was sagt aber solch eine Feststellung über unsere Gesellschaft aus? Muss denn ein Buch über Verwandte, über Vorfahren, über Familie ein Akt der Zivilcourage oder des Heldentums sein, nur weil ein Teil dieser Menschen Juden waren?

Stichwort: Antisemitismus, Verfolgung der Juden...Ist das falsch, dass die Vorfahren versuchen, ihre Nachkommen davor zu schützen, was Schlimmes sie oder wiederum ihre Vorfahren erlebt haben?

Ja, falsch in dem Sinne, dass ich von einer Gesellschaft träume, in der man keinen vor einem anderen schützen muss; dass ein Buch niemanden schadet und keine Gefahr darstellt. Ich träume von einem Land, in dem es akut keine Rolle spielt und keine spielen wird, ob einer ein Jude oder ein Grieche, oder noch jemand anders ist; dass es keinen belasten wird.

...und es keinen angehen...

Ja, genau. Es gibt ja diese Anekdote, wo zwei Dirigenten miteinander sprechen, der eine ist Pole, der andere Amerikaner. Der Pole sagt: „Man sagt, in Polen gebe es Antisemitismus. Und ich habe doch sechs jüdische Geiger im Orchester“. Der Amerikaner antwortet: „Weißt Du, ich weiß gar nicht, wie viele Geiger bei mir Juden sind“.

Abgesehen von Ihrer Abstammung, was noch haben Sie verstan-

den, während Sie an dem Buch gearbeitet haben?

Ich weiß nicht, ob ich mehr verstanden habe. Aber ich bin auf jeden Fall bestätigt worden, dass die Geschichte tragisch ist. Und alles, was böse auf der Welt ist, kann sich wiederholen, wenn wir nicht vorsichtig genug sind; wenn wir tragischen, bösen Anzeichen nicht rechtzeitig zuvorkommen würden; wenn wir dem Bösen, dem Unrecht und den Schandtaten gegenüber gleichgültig bleiben. Man muss wachbleiben, denn das Böse im Menschen, das zeigt sich immer wieder erneuert; es versteckt sich und fletscht drohend die Zähne.

Sie sagten in unserem Vorgespräch, dass Ihr Buch den Assimilationsprozess Ihrer Familie vervollständigt. Inwieweit?

Komplett! Ich bin der Meinung, mein Buch krönt den Assimilationsprozess, diese langjährigen Bemühungen mehrerer Generationen meiner Vorfahren, um mit der polnischen Kultur und der polnischen Nation zu verschmelzen. Aber es gibt auch Stimmen, dass dieses Buch diese Prozesse zunichtemache, da ich mich darin selbst demaskiere würde. Doch ich unterstreiche, für mich ist das eine Krönung, da ich mich wie ein Pole jüdischer Abstammung fühlen und darüber ohne Angst und ohne Scham sprechen kann. Anders gesagt: Ich bin also kein Pole, der sich versteckt. Und viele Polen verstecken sich bis heute noch, genau wie früher ihre Eltern oder sogar Großeltern. Sie wollen über ihre Verwandtschaften nicht laut sprechen. Das ist dann eine Assimilation zu Bedingungen von Roman Dmowski, die ich ablehne. Ich bin ein Assimilant... eigentlich bin ich gar keiner... Ich bin ein fertiges Produkt der Assimilation, aber zu meinen eigenen Bedingungen.

Ihr Buch beinhaltet ziemlich viel: Es ist eine Familien-, Epochen-, Geschichte der polnischen Intelligenz und des polnischen Landadels, usw. Was ist es für Sie und welches ist sein Ziel?

Ich möchte gerne, dass mehr von solchen Büchern geschrieben werden.

Ich muss auch zugeben, dass ich – während ich das Buch geschrieben habe – nur einen Idealleser vor Augen hatte: mich selbst. Das Buch hat einen selbsttherapeutischen Charakter für mich. Aber dadurch, dass es so gut der Leserschaft gefällt, hat es sicherlich auch einen selbsttherapeutischen Charakter für die Gesellschaft. Das Buch verkauft sich verhältnismäßig ziemlich gut. Es ist ein Erfolg, wenn man bedenkt, dass generell wenig gelesen wird. Über das Buch wird diskutiert. Es ist mir damit gelungen, den Nerv zu treffen, etwas wichtiges zu sagen. Ich wünsche mir, man würde es aufgreifen und fortsetzen. So dass es nicht nur eine Stimme oder nur ein Buch ist.

Dorfschulalltag in Masuren am Ende des 19. Jahrhunderts

Von Siegfried Burghardt

Der Inhalt meines Beitrags basiert auf Erzählungen meiner Oma Caroline und schriftlichen Berichten ihrer Tochter Metta, der Schwester meines Vaters. Einige Passagen der Kurzgeschichte sind meinem Buch „Die Masurin Caroline“ entnommen.

Die geschilderten Ereignisse spielten sich in den Jahren 1885 bis 1893 ab, als Caroline Schülerin in der Dorfschule in Wasienen Kreis Neidenburg war.

Die Schule war einklassig. Im Raum standen neun lange Bänke, auf denen bis zu neun Schüler und Schülerinnen Platz fanden. Die Jahrgänge wurden nach Abteilungen getrennt. Der Lehrer setzte seine Schüler und Schülerinnen nach Fleiß und Begabung. So gab es auf den Bänken eine Rangordnung. Keiner hatte seinen Platz sicher. Er setzte sie häufig um. So wollte er den Ehrgeiz der Kinder anstacheln.

Das gelang ihm besonders gut bei drei Mädchen im oberen Jahrgang, zu denen auch Caroline gehörte. Alle drei lernten um die Wette. Keine wollte die Schlechteste sein. Nicht selten kam der Lehrer zu spät zum Unterricht. Die Schüler und Schülerinnen saßen dann meist nicht brav auf ihren Plätzen, sondern tanzten lautstark auf den Bänken herum.

Caroline berichtete auch von Vorfällen, die den Pädagogen in ein schlechtes Licht rückten. Es kam auch vor, dass nach längerem Warten auf den Lehrer seine Frau erschien. Sie schickte alle nach Hause, weil ihr Mann angeblich krank war.

Es war aber offenkundig, dass er seinen Rausch ausschloß.

Bevor man das Verhalten der Lehrer verurteilt, sollte man bedenken, dass sie in einem chaotischen Schulsystem unter unzumutbaren Voraussetzungen unterrichteten. Viele waren schlecht ausgebildet und manche stammten aus anderen Berufen, z. B. Handwerker. Hohe Schülerzahlen aus verschiedenen Jahrgängen gemeinsam zu unterrichten war eine unzumutbare Überforderung.

Sprachbarrieren erschwerten die pädagogische Tätigkeit erheblich. Die Muttersprache zahlreicher Dorfkiner war ein polnischer Dialekt, das sog. Masurisch. Da in Carolines Schulzeit nur noch selten zweisprachig unterrichtet wurde, war die Fortbildung aus Mangel an Deutschkenntnissen stark gehemmt. Die Tätigkeit der Lehrer wurde in der Bevölkerung gering geschätzt. Die Bauern dürften ihre Kinder während der Erntezeit vom Schulunterricht freistellen. Beim Fächerkanon spielte Religion eine wichtige Rolle. Das gleiche galt für den Dorfpastor. Er war auch als Dorf-Schulinspektor tätig und führte regelmäßig Inspektionen durch.

Doch mehrmals im Schuljahr erschien auch der Kreis-Schulinspektor, um den Unterricht des Lehrers zu kontrollieren. Meine Tante Metta beschrieb diese Revisionen als schreckliche Ereignisse.

Während der Anwesenheit des respekteinflößenden Revisors wurden stets geübte Aufgaben gestellt. Wenn er selbst Fragen stellte, war die Aufregung besonders groß.

Der Lehrer verhielt sich in solchen Situationen wie ein unsicherer Prüfling. Vor Erregung im Gesicht erblasst oder rotfleckig stellte er seine Aufgaben mit zittriger Stimme.

Der gehasste Schulrat saß meist zurückgelehnt mit verschränkten Armen und schien seine Stellung als Vorgesetzter zu genießen. Ab und zu machte er sich Notizen und verfolgte hochnäsiger und mit geringschätzigem Blick den Unterrichtsverlauf. Immer wieder ließ er seinen Blick über die Schüler gleiten. Caroline hatte den Eindruck, dass er jeden Einzelnen beobachten wollte.

Auch später hatte sie oft erfahren, wie sehr das Obrigkeitsdenken bei den Bürgern des Kaiserreiches verbreitet war und auch sie geprägt hatte.

Manchmal erschien der Revisor unangemeldet. Aus der Lehrerwohnung im Schulgebäude konnte man weit auf die Straße blicken und frühzeitig erkennen, wenn der Revisor mit seinem Dreiradauto auftauchte.

Sobald die Lehrersfrau ihn in der Ferne erblickte, rief sie laut: „Revision!“ Der Ruf schallte durch das ganze Schulgebäude.

So hatten nach einer Schrecksekunde Lehrer und Schüler noch ein paar Minuten Zeit, sich auf den Furchterreger einzustellen und mussten nicht vor Schreck erstarren, wenn er plötzlich vor der Tür stand.

Das Land der tausend Seen

Von Reinhold Weber

Der hervorragende Geograph Caspar Hennenberger, der vor rund 400 Jahren in unermüdlicher siebenjähriger Tätigkeit die erste große Landkarte des Preußenlandes geschaffen und dabei das ganze Land eingehend durchstreift hatte, hat in seiner im Jahre 1584 erschienenen „Kurtzen und wahrhaftigen Beschreibung des Landes Preußen“ geschrieben:

„Ja, wo ist ein Land, das so viel schöner und herrlicher Seen hatte als Preußen. Dann die schwartzen und grawe Mönche, so dis Land mit irrem Bettelsack wohl durchzogen, haben frischer Seen 2037 berechnet, unter welchen der wenigste 4 Huben innen haben soll.“ (Gemeint ist das Gebiet der späteren Provinzen Ost- und Westpreußen und von Teilen Pommerns. Dann darf man zu Recht Masuren als das Land der tausend Seen bezeichnen.)

Die Landschaft wurde in der Eiszeit geformt. Vor etwa 500 000 Jahren drangen aus dem hohen Norden infolge klimatischer Veränderungen gewaltige Gletscher nach Süden vor. Während dreier Eiszeitperioden war ganz Nordeuropa zeitweise bis zum Rand der deutschen Mittelgebirge und den Karpathen von gewaltigen viele hundert Meter hohen zusammenhängenden Gletschermassen bedeckt.

Das mächtige Inlandeis arktischer Gebiete schleppte gewaltige Massen lockeren Gesteinsschutts und Erde aus den nordischen Gebieten mit sich; unterwegs wurden die weichen Gesteine zerrieben und als zäher, kalkhaltiger sandiger Ton, als „Grundmoräne“ unter dem Eis abgelagert; die härteren, widerstandsfähigeren

nordischen Gesteinsblöcke, die sogenannten „erratischen Blöcke“, wie der „Tatarenstein“ bei Neidenburg oder als „Lindenstein“ bei Eckertsdorf oder der „Opferstein“ bei Jucha blieben regellos verteilt liegen. (...)

Dort, wo längere Zeit hindurch der Eisrand still lag, brachen aus den Spalten im Eis und aus Gletschertoren gewaltige strudelnde Schmelzwasser hervor, die in dem niedrigen eisfreien Vorland unendliche Mengen des mitgerissenen kiesigen und feinen Sandes in weiten, schwach geneigten Sandebenen ablagerten.

Wir haben also zwei Großlandschaften: Da ist einmal das Moränengebiet von Holstein über Mecklenburg, Pommern, Westpreußen, dann unterbrochen vom Weichseltal, östlich der Weichsel weiter durch Masuren nach Litauen und in die baltischen Länder hinein, der „Baltische Höhenrücken“, andererseits, nach Süden, die Sanderflächen.

Innerhalb des „Baltischen Höhenrückens“ bildet Masuren mit Teilen des Ermlandes und dem Oberland den durch die bedeutende Höhenlage und den großen Seenreichtum auffallenden Abschnitt, den „Preußischen Landrücken“ oder das „preußische Seengebiet“. So wie das Land nach dem Verschwinden der Gletscher vor etwa 30000 Jahren zurückblieb, ist es bis heute geblieben. Nur ist inzwischen eine Anzahl von Seen verlandet und zu Mooren geworden. Im Westen grenzt der „Preußische Landrücken“ an das Tal der Weichsel, im Osten an die Höhen von Suwalki.

Masuren ist der Teil des „Preußischen Landrückens“, der sich in sanftem Bogen zwischen den beiden beherrschenden Eckpfeilern, den Kernsdorfer Höhen im Südwesten und der Seesker Höhe im Osten hinzieht. Innerhalb dieses Gebietes hebt sich ein nördliches, in weiten Teilen über 200 m ansteigendes Hügelland in scharfer

Abgrenzung von der südlichen Ebene, der Sanderebene ab, die langsam gegen den Narew abflacht. Hier die „Bucklige Welt“, dort, südlich davon, die „Sanderebene“!

Zwei Senken, die des Alleflusses und die der großen Seen, vom Mauersee über den Löwentinsee zum Spirdingsee, durchziehen die „Bucklige Welt“ des „Preußischen Landrückens“. Von ihnen aus steigt das Land nach beiden Seiten an. Hier wird Masuren in zwei, ihrem Aufbau nach ähnlichen Hälften, das westliche und das östliche Masuren, getrennt.

Bezeichnend dürfte für das westliche Masuren der regellose Verlauf der Endmoränenkette sein. Typisch dafür ist ein Blick vom Bismarckturm in Sensburg. Hier eröffnet sich ein herrlicher Blick über die langgestreckte, von Hügeln umrahmte Sensburger Seenkette, die wie eine tiefe Kerbe in das wellige Land einschneidet.

Während diese Seeminne mit Heiligenlindensee, Kersten-, Juno-, Schoß- und Lockwinersee und den benachbarten Seenrinnen im Westen mit Gehland-, Sorquitter- und Pillackersee und im Osten mit den bekanntesten Binnenseen, nämlich Rheinschersee, Talter Gewässer, Nikolaiker- und Beldahnsee sowie dem Niedersee eine einheitliche nordsüdliche Richtung aufweisen, ist in dem Verlauf der vielfach unterbrochenen Höhenzüge wenig von einer Gesetzmäßigkeit zu entdecken.

Eine Ausnahme macht die Kernsdorfer Höhe. Bei einer Fahrt von Osterode nach Hohenstein erscheint dieser Höhenzug als ein sich nordsüdlich hinziehender Wall, der von mehreren bewaldeten ruhigen Kuppen gekrönt wird. Die höchste Erhebung mit 313 m tritt kaum aus dem langgestreckten Zuge hervor. Oben von der Höhe aus und auch vom weit südlich verlaufenden Kamme eröffnen sich überraschende Fernsichten in zwei weite beckenartige Landschaft-

ten, nach Westen in das Drewenzbecken und nach Osten in das waldreiche Allegebiet. Bei diesem Höhenzug ist auffallend der rasche Wechsel von Lehm, Sand, Kies, Geröll und vor allem der große Reichtum an Steinen, darunter auch viele erratische Blöcke. Manche Äcker an den Hängen sind förmlich von Steinen übersät. Nach Süden läßt sich die Kernsdorfer Höhe über Gilgenburg bis nach Mława in Polen hin verfolgen. Das weite Höhengebiet zwischen Neidenburg, Soldau und Mława weist vorwiegend unfruchtbaren Sand- und Kiesboden auf. Zwischen Wiesen und Mooren fließt in dem über einem Kilometer breiten Tal das kleine Neideflüßchen nach Süden; es mündet in den Nebenfluß der Weichsel, den Bug.

Unterhalb der Kernsdorfer Höhe im Osten liegt das Schlachtfeld von Tannenberg aus dem Jahre 1410 zwischen dem Deutschen Orden und dem vereinigten polnisch-litauischen Heer. Es dehnt sich zwischen den Dörfern Tannenberg und Grünfelde aus. Früher war hier eine Kapelle. Im Jahre 1901 wurde auf dem Schlachtfeld, und zwar auf der Altarstätte der ehemaligen Kapelle, ein etwa 200 Zentner schwerer 2,5m hoher erratischer Block als Gedenkstein errichtet; dieser trug als Inschrift: „Im Kampfe für deutsches Wesen, deutsches Recht starb hier der Hochmeister Ulrich von Jungingen am 15. Juli 1410 den Heldentod“.

Ein Kleinod ganz Masurens ist die Kruttinna, auch Kruttinnenfluß oder -fließ genannt. Sie gehört zu den Hügellandbächen, die kein einheitliches Tal in ihrem Oberlauf verfolgen, sondern eine Anzahl von Kesseln und Furchen der Moränenlandschaft untereinander verbinden. Umstritten ist, wo die Quelle zu finden ist.

Aus: „Das Land der tausend Seen“, 1984

Hrsg. Von Herbert Reinoß

Die Eiche, der Baum mit Symbolkraft

Von Gunter Schiwy

Der Wald ist Lebensraum für Pflanzen und Tiere, die sich in der Gemeinschaft ergänzen. Vor allem die verschiedenen Bäume bilden Räume in ihrer Mächtigkeit, so daß sich dem Menschen immer wieder der Vergleich mit Domen, Kathedralen und Tempeln aufdrängt. Lebensraum und Lebensgemeinschaft bilden im Wald eine Einheit, weil Bäume die höchstentwickelten Pflanzen des Tieres, Pilze, sind und unter ihrem „Dach“ sich Pflanzen, Bakterien usw. bilden. Die wichtigste Voraussetzung des Waldes für seine Entwicklung ist seine Dauerhaftigkeit und Größe. Seine Höhe und Beständigkeit machen ihn zu einem besonderen Lebensraum zwischen Himmel und Erde, in dem er das Kleinklima und den Boden mitprägt.

Der Wald dient dem Menschen nicht nur als Brennholz zum Kochen seiner Speisen und zum Beheizen seiner Wohnung, -sondern insbesondere als Energiequelle. Sein Holz wurde im Laufe der Zeit als Werkstoff zum Produktionsmittel des aufkommenden Gewerbes. Der Wald diente weiterhin auch als Jagdgrund, als Weide und Bauholzlieferant.

Die Eichenwälder erfreuten sich jahrhundertlang in der landwirtschaftlichen Bevölkerung großer Beliebtheit. Lieferten sie doch den Weidegrund für Schweine, aber auch andere Haustiere wie Kühe, Schafe, Ziegen und Pferde. Doch sie sind auch eine gute Bezugsquelle von hochwertigem Nutzholz und gerbstoffreicher Rinde.

Bei uns in Masuren, wo die „Große Wildnis“ sich ausweitete, ließ man den Wald sein und ließ ihn so wachsen, wie es der Natur be-

liebte. Hier konnte sich die Eiche auf feuchtem und sauren Boden gut entfalten. So stehen noch heute in der Johannisburger Heide uralte Eichen von vielen Hunderte von -Jahren. Doch so manche von ihnen hielt irgendwann dem östlichen Sturm nicht stand und stürzte. Doch dort, wo der Eichengreis hinfiel, da blieb er als Holz liegen, um zu vermodern. Man ließ der Natur in der „Großen Wildnis“ freie Entfaltung.

So wuchsen die Eichen zu mächtigen Bäumen heran: knorrig, lichthungrig, aber auch raumbeherrschend. Die Eichen brauchten viel Platz, um sich entsprechend entwickeln zu können. Deshalb auch oft die Raumabstände von 10 bis 30 Metern. Ihr heutiger Anblick läßt uns begreifen, warum einst unsere Vorfahren, die Altpreußen, in den riesigen Eichen göttliche Kräfte vermuteten und deshalb diese Bäume 800 bis 1.200 Jahre und mehr stehen ließen.

„Dembowi Las“, in der Nähe meines Heimatdorfes Kreuzofen, war in heidnischer Zeit und auch danach eine Opferstätte der Galinder in Form eines Eichenhains. Die Eichen in ihrer hohen Stammesform waren die Tempelsäulen, während die Astkronen mit ihrem dichten Laub das Dach darstellten. In dieser Abgeschiedenheit verkörpern sie in unmittelbarer Nähe des Niedersees die heidnischen Götter Perkunos, Pikollos und Potrimpos, die in Notzeiten von den Bewohnern Kreuzofens immer wieder um Hilfe angerufen wurden, indem man ihnen Blutopfer darbrachte. Diese einstige Heiligkeit dieses Waldes mit seinem Sandberg wurde bis - 1945 verehrt und dementsprechend achtungsvoll vergöttert. Noch heute vermitteln uns diese Eichen und ihre Baumstümpfe

den respektvollen Eindruck des Urwaldes der einstigen „Großen Wildnis“.

Fiel aber so eine mächtige Eiche dem Windbruch aus Altersschwäche zum Opfer, dann hieß es bei uns im Dorf, der Teufel habe den Baum fallen lassen, den Sturm verursacht. Deshalb ließ man den Stamm und die Hauptäste dort liegen, wo sie hingefallen waren. Hat der Teufel aber so eine uralte Eiche aus der Erde gerissen und dabei ein tiefes Loch hinterlassen, das sich in dem moorigen Gelände am See bald mit Wasser füllte, dann wurde es als „Teufelsloch“ gemieden, weil es der Einstieg zur Hölle war.

Wenn vom „Deutschen Wald“ gesprochen wird, denkt jeder unwillkürlich an knorrige, uralte Eichen. Ihr Laubdach ist fast nie geschlossen, weil sie viel Platz für ihre volle Entfaltung brauchen. Warum die Eiche beim Begriff Wald eine bevorzugte Stellung innerhalb der Bäume einnimmt, ist darauf zurückzuführen, daß sie in den Sagen und Märchen etwas Besonderes verkörpert. Bereits bei den alten Griechen spielte die Eiche eine wichtige Rolle. Griechisch heißt „Eiche = drys“ und bedeutet gleichzeitig „Eichenkunde“. Eichen sind seit Menschengedenken Orte von Opferstätten gewesen, wo Götterorakel stattgefunden haben. Die Eiche hat ihre Symbolkraft bis heute behalten. Sie ist Kennzeichen für Sieg, Ruhm, Treue und vor allem Frieden.

Die Eichen stehen heute in der Regel unter Naturschutz und sind deshalb zu greisenhaften Zeugen längst vergangener Zeiten‘ geworden. Früher wurden ihre Eicheln für die Tierernährung gebraucht. Deshalb stehen sie so weiträumig auseinander. Ihre Kronen mußten frei im Licht, zur Sonne stehen, damit sie sich breit ausladend in ihrem Ast- und Blätterwerk entwickelten. Die

Eicheln bildeten in früheren Zeiten die Grundlage der Schweinemast, bis sie von der Kartoffel abgelöst wurden. Und für die Haustiere - wie Ziege, Schaf, Rind und Pferd - wuchs zwischen den Eichen reichlich Gras.

Der Wald der „Großen Wildnis“ war jahrhundertlang ein herrenloses Gut, von dem sich jeder Bewohner nehmen konnte, was er brauchte. Dennoch blieben die Eichen erhalten, weil sie als „heilig“ galten und die Menschen aus Angst vor der Rache der Götter nicht wagten, sie zu fällen. Später stellten die geistlichen und weltlichen Herrscher auf die Eichen Besitzansprüche. Wer eine Eiche zum Eigennutz fällte, wurde von der Forstverwaltung hart bestraft.

Der normale Bürger konnte die Nutzung des Waldes bei Sammeln von Waldfrüchten, bei der Verwertung des Holzes zum Kochen und Wärmen und für das Anfertigen der einfachen Hausgeräte sowie für das Hüten der Haustiere in Anspruch nehmen. Hierzu benötigte er allerdings die Genehmigung des betreffenden Forstamtes.

So hat die „Symbolkraft“ und Verehrung der Eichen unserer Vorfäter uns heute noch einige Eichenwälder erhalten, an denen wir uns als Erholungssuchende erfreuen können!

INHALT

- 3 Tag der Erde 2023
- 8 Eiche Fabrykant ist der europäische Baum des Jahres 2023
- 11 Das Paradies
Von Arno Surminski
- 16 Die Pyramide in Angerapp (Rapa)
– Familiengrab der Familie Fahrenheid
- 25 EIN POLE ZU EIGENEN BEDINGUNGEN
(UND NICHT ZU DENEN VON ROMAN DMOWSKI)
- 30 Dorfschulalltag in Masuren am Ende des 19. Jahrhunderts
Von Siegfried Burghardt
- 33 Das Land der tausend Seen
Von Reinhold Weber
- 37 Die Eiche, der Baum mit Symbolkraft
Von Gunter Schiwy

Die Veröffentlichung gibt nur die Meinung der Autoren wieder und kann nicht mit dem offiziellen Standpunkt des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden.

IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.

Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie

Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.

Tel.: +48 606 68 02 18 Email: barbara.willan@gmail.com

www.stowarzyszeniemazurskie.pl

Herausgeber: Masurische Gesellschaft e.V.,

Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin), Maria Grygo,
Arkadiusz Łuba, Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady.

Übersetzungen: Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchepost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:

BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie

Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

Für das Ausland:

IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

BIC: PKO P PL PW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych

MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, aus Subventionsmitteln des Innen- und Verwaltungsministers der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, ze środków dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



Journalist und Buchautor Jarosław Kurski und Buchumschlag „Dziady i dybuki” (Ahnenfeier und Dibbuku)
von Jarosław Kurski, © Wydawnictwo Agora S. 25

fot. © Arkadiusz Łuba



Polnische Eiche Fabrykant ist der europäische Baum des Jahres 2023 S. 8
<https://przyrodadlasosnowca.wordpress.com/2020/12/03/fabrykant>